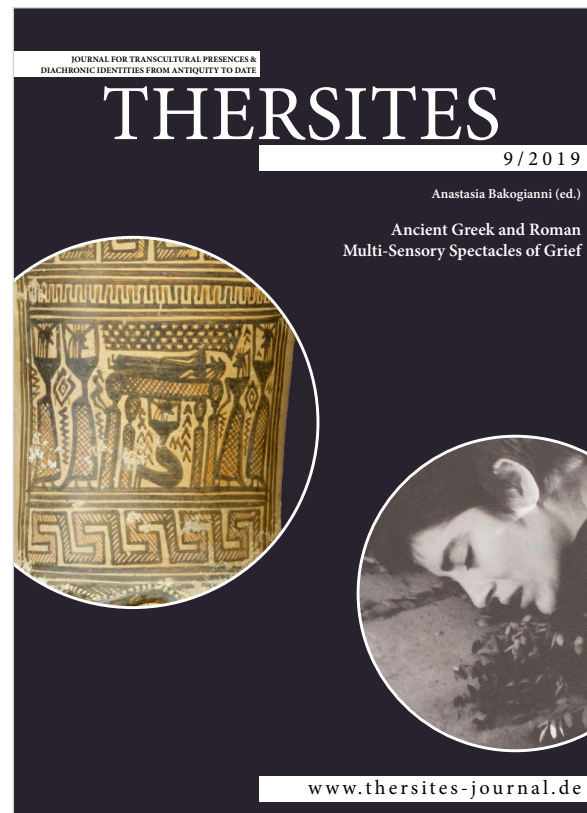


Jens Fischer

(MARTIN-LUTHER-UNIVERSITÄT
HALLE-WITTENBERG)

**Rezension von: Judith Hagen,
Die Tränen der Mächtigen
und die Macht der Tränen.
Eine emotionsgeschichtliche
Untersuchung des Weinens in der
kaiserzeitlichen Historiographie.
Altertumswissenschaftliches
Kolloquium 25. Stuttgart**

thersites 9 (2019), pp. 147–152
<https://doi.org/10.34679/thersites.vol9.124>



Suggested citation:

Fischer, Jens: Rezension von: Judith Hagen, Die Tränen der Mächtigen und die Macht der Tränen. Eine emotionsgeschichtliche Untersuchung des Weinens in der kaiserzeitlichen Historiographie. Altertumswissenschaftliches Kolloquium 25. Stuttgart,
In: thersites 9 (2019): Ancient Greek and Roman Multi-Sensory Spectacles of Grief / Anastasia Bakogianni (ed.), pp. 147–152.
<https://doi.org/10.34679/thersites.vol9.124>

This work is licensed under a Creative Commons License: Attribution – Non Commercial 4.0 International.
This does not apply to quoted content from other authors.
To view a copy of this license visit
<https://creativecommons.org/licenses/by-nc/4.0/>

REVIEW

Jens Fischer

(MARTIN-LUTHER-UNIVERSITÄT HALLE-WITTENBERG)

Review of Judith Hagen, *Die Tränen der Mächtigen und die Macht der Tränen. Eine emotionsgeschichtliche Untersuchung des Weinens in der kaiserzeitlichen Historiographie.* (Stuttgart 2017) (= *Altertumswissenschaftliches Kolloquium* 25) Pp. 356.
ISBN: 9783515118521, €59.00 (pb).

Die große Bedeutung von Emotionen für unser Verständnis menschlicher Handlungen und ihre somit zentrale Rolle für sämtliche Gesellschaftswissenschaften bedarf keiner besonderen Betonung. Daher ist es sehr zu begrüßen, dass besonders in den vergangenen Jahren auch im Rahmen der Altertumswissenschaften mehr und mehr entsprechende Arbeiten erschienen.¹ Judith Hagen veröffentlichte ihre im Jahr 2016 an der Universität Bayreuth eingereichte Dissertation im Mai 2017. Gewidmet ist die Untersuchung den „Tränen der Mächtigen“ in der „kaiserzeitlichen Historiographie“, wobei beide Begriffe sehr weit gefasst verstanden werden. Als „Mächtige“ definiert die Autorin, wie bei der Lektüre schnell ersichtlich wird, die wesentlichen Akteure der betrachteten Quellen, wobei keineswegs nur die Kaiser selbst, sondern auch ihr familiärer Umkreis sowie Redner und Philosophen berücksichtigt werden. Den zeitlichen Rahmen wiederum lässt Hagen bei

1 Bspw.: D. Bormann / W. Wittchow (Hrsgg.), *Emotionalität in der Antike zwischen Diskursivität und Performativität*, Berlin 2008; T. Fögen (Hrsg.), *Tears in the Graeco-Roman World*, Berlin 2009; M. Beard, *Laughter in Ancient Rome. On Joking, Tickling, and Cracking up*, Berkeley 2014; V. M. Hope, *Roman Death. The Dying and the Dead in Ancient Rome*, London / New York 2009; D. L. Cairns / L. Fulkerson (Hrsgg.), *Emotions between Greece and Rome*, London 2015; E. Sanders / M. Johncock (Hrsgg.), *Emotion and Persuasion in Classical Antiquity*, Stuttgart 2016; D. Cairns / D. Nelis (Hrsgg.), *Emotions in the Classical World. Methods, Approaches, and Directions*, Stuttgart 2017.

Caesars *De bello Gallico* beginnen. Den chronologischen Endpunkt bildet erst die *Vita Karoli* des Einhard. Zudem bezieht die Autorin auch nicht historiographische Werke wie die Biographien des Sueton und des Plutarch sowie sogar den Lyriker Lucan in ihre Betrachtungen mit ein.

Hagens Text gliedert sich in drei Teile (I-III). Der erste Teil ist einer Betrachtung der bisherigen Forschungsgeschichte sowie der Darstellung des weiteren methodischen Vorgehens gewidmet. Bemerkenswert ist hier besonders die umfangreiche und ausführliche Behandlung der Ergebnisse verschiedenster Disziplinen,² welche etwa 40 Seiten (S. 14-55) umfasst und einen guten Überblick über die verschiedenen Herangehensweisen an das Oberthema „Emotionen“ im Allgemeinen und das Unterthema „Tränen“ im Speziellen liefert. Dennoch muss erwähnt werden, dass einige für die historische Emotionsforschung wichtige Werke der letzten Jahre, so etwa die zeitgeschichtlichen Arbeiten Juliane Brauers, unberücksichtigt bleiben. Für den Leser etwas unverständlich ist zudem die stark schwankende Ausführlichkeit, mit der die einzelnen Untersuchungen bedacht werden. Die Auseinandersetzung mit der eigenen Methodologie beschränkt sich dann auf etwa 10 Seiten (S. 55-65), von denen wiederum ein nicht geringer Teil auf eine präzise Definition dessen entfällt, was die Autorin als ihren genauen Behandlungsgegenstand betrachtet (bspw. 3.1 „Physiologie und Psychologie des Weinens“ / S. 55-58). Der für die Vorgehensweise der Arbeit wohl komplexeste Punkt, jener der „Historizität und Authentizität“ (3.2) der behandelten Ereignisse, welcher ein besonders klar formuliertes methodologisches Fundament benötigt hätte, umfasst lediglich drei Seiten (S. 59-61). Ebenso beschränkt sich die Darstellung des der Arbeit zugrunde liegenden Textkorpus auf kaum mehr als eine einfache Liste (S. 66), wobei mit Blick auf den bereits erwähnten, sehr weit gefassten chronologischen Rahmen etwas ausführlichere Erläuterungen durchaus wünschenswert gewesen wären. Der zweite Teil kann dann als der eigentliche Hauptteil der Arbeit gelten, da er die „Untersuchung des Weinens in der kaiserzeitlichen Historiographie“ enthält. Er gliedert sich wiederum in vier Unterpunkte, welche jeweils verschiedenen Gesichtspunkten bzw. Blickwinkeln auf das Thema „Tränen“ gewidmet sind: „1. Wo wird geweint?“, „2. Wer weint – und vor

2 Neben der Alten Geschichte, der Klassischen Philologie und der Klassischen Archäologie berücksichtigt die Autorin auch die Gebiete der Philosophie, Patristik, Mediävistik, Psychologie und Anthropologie.

wem?“, „3. Weinen Frauen anders als Männer?“ und schließlich „4. Wann wird geweint – und wann nicht?“. Als dritter Teil schließt sich eine Zusammenfassung der Ergebnisse an.

Die stringente, übersichtliche und generell gut nachvollziehbare Gliederung stellt dann auch die größte Stärke der Arbeit dar und macht sie ohne Frage zu einem wertvollen Werkzeug besonders für weitere mit der Performanz antiker Eliten beschäftigte Forschungen. So fällt es dem interessierten Leser leicht, sich bei Hagen, die offensichtlich ein gutes Gefühl für Sprache und einen dementsprechend flüssigen Schreibstil besitzt, bspw. über die in unseren Quellen auftretende Verwendung von Tränen vor Gericht, auf dem Forum, in der Kurie etc. zu informieren. Ebenso findet man schnell eine Antwort auf die Frage, für welche Akteure es nach Hagen in welchen Situationen angemessen erschien, Tränen zu vergießen, wobei die Unterschiede im Vergleich mit heute als angebracht empfundenem Verhalten schnell offensichtlich werden. Einen besonderen Schwerpunkt legt die Autorin bei ihren Untersuchungen in allen Fällen zurecht auf die Frage nach dem bewusst zweckbetonten performativen Einsatz von Tränen zur Erreichung eines bestimmten Ziels. So etwa stellt Hagen die große Bedeutung heraus, die Cicero Tränen bei der Performanz des Redners zumaß, und überträgt diese Vorstellungen in vielen Fällen auf die in unseren Quellen geschilderten Ereignisse, welche sich auch an gänzlich anderen Orten wie bspw. am Hof oder im Feldlager abspielten. Hierdurch gelingt es der Autorin, aufzuzeigen, wie derartige Vorstellungen einen großen Teil unserer historischen Quellen durchziehen. Aber auch das Ausbleiben von Tränen in Momenten, in denen diese eigentlich erwartet wurden, findet seinen Platz als sehr interessantes und lohnendes Negativ.

Trotz dieser deutlichen Stärken stellt sich jedoch heraus, dass die der Arbeit zugrundeliegende Methodologie insgesamt leider weder ausreichend verfeinert, noch konsequent genug umgesetzt wurde. An den Beginn der Schilderung der sich ergebenden Problematik sei ein Zitat Hagens gestellt:

„Ob die in einem Text beschriebenen Tränen jeweils wirklich vergossen wurden, ob also das geschilderte mit dem tatsächlichen Geschehen übereinstimmt bzw. in welchen Punkten es nicht übereinstimmt, ist in den wenigsten Fällen sicher zu entscheiden. Daher besteht die Notwendigkeit, andere Aspekte aus dem Text herauszuarbeiten und ihm ohne die Klärung der Faktizität Informationen

darüber zu entnehmen, welche Erwartungshaltung im Hinblick auf öffentliches performatives Handeln bestand.“ (Hagen S. 59)

Das grundsätzliche Vorhaben der Autorin besteht also darin, die behandelten Texte nicht hinsichtlich einer fragwürdigen Faktizität zu beurteilen, sondern stattdessen die Frage nach der zeitgenössischen „Erwartungshaltung öffentlichen performativen Handelns“ in das Zentrum einer diskursanalytischen Betrachtung zu rücken.³ Diese methodologische Prämisse erscheint zwar überaus zielführend, doch bleibt im Laufe der Arbeit sehr oft unklar, wessen Erwartungshaltung Hagen jeweils genau untersucht: Jene der zeitgenössischen Leserschaft oder aber jene der jeweils erzählten Epoche? Die Autorin zumindest definiert beide Fragestellungen als für sie gleichrangig:

„Bei der Quellenanalyse ist nicht nur der historische, sondern in gleicher Weise der literarische Kontext zu berücksichtigen. Autor und Darstellungsabsicht des Werkes müssen ebenso wie gegebenenfalls das begriffliche Umfeld von 'Weinen' in die Deutung der einzelnen Episoden einbezogen werden.“ (Hagen S. 63)

Auch bleibt die Autorin ihrem selbst gesteckten Ziel nicht immer treu und greift des öfteren die Thematik der Historizität bzw. der Topik der behandelten Ereignisse auf.⁴ Ein sehr gutes Beispiel für die Problematik wäre etwa Hagens Behandlung des Motivs des Philosophen, der sich in seinem Sterben nach dem Vorbild des Sokrates richtet. Dieses ist in unseren Quellen sehr klar zu fassen und bildet daher zumindest theoretisch einen ausgezeichneten Untersuchungsgegenstand im Rahmen der formulierten Fragestellung. Nach einer recht umfangreichen Wiedergabe mehrerer entsprechender Szenen kommt Hagen allerdings alleine zu dem wenig spezifischen Ergebnis, dass es sich um ein Muster handele, „auf das vielfach – und zwar seitens der historischen Persönlichkeiten und ebenso von antiken Schrift-

3 Es muss jedoch darauf hingewiesen werden, dass Hagen den Begriff der Diskursanalyse selbst nicht verwendet.

4 Bspw.: S. 186 f.; 191, 202, 254, 274, 318 f.

stellern – zurückgegriffen wurde und bei dessen Nachahmung eine unterschiedliche graduelle Abstufung zu beobachten ist, die an der Intensität des philosophischen Lebensstils des Betreffenden ausgerichtet ist.“⁵

Ein weiteres Problem der Untersuchung ergibt sich dadurch, dass die Autorin allzu oft über Epochen- und Gattungsgrenzen hinwegsieht, anstatt sie gewinnbringend in ihre Überlegungen mit einzubeziehen. Dabei sind schon die großen Schwierigkeiten, welche sich aus einem chronologischen Rahmen ergeben, der sich von der Zeit der späten römischen Republik bis in das frühe Mittelalter erstreckt, evident. Alleine das Feld der kaiserzeitlichen Historiographie ist, als ganzes betrachtet, wenig einheitlich. Die Werke etwa des Livius, des Velleius Paterculus und des Tacitus oder gar die *Historia Augusta* unterscheiden sich hinsichtlich zentraler Punkte, wie etwa dem politischen Standpunkt und der Intention des Verfassers sowie literarischer Vorbilder, grundlegend.⁶ Hätte Hagen sich, wie es der Titel ihrer Arbeit suggeriert, daher alleine auf historiographische Werke beschränkt, so würden die sich in der Darstellung gewisser Szenen möglicherweise ergebenden Unterschiede im Rahmen einer konsequent umgesetzten Analyse *eo ipso* einen interessanten und lohnenden Untersuchungsgegenstand darstellen, da für die Adressaten dieser Werke eine gewisse Konformität der Erwartungshaltungen der jeweiligen Epoche postuliert werden kann. Das Hinzuziehen weiterer Gattungen, besonders der sehr emotionsgeladenen Form der Lyrik, verböte sich bei einer solchen Behandlung selbstverständlich vollkommen. Gleichzeitig träte die Bedeutung der Chronologie der geschilderten Ereignisse deutlich hinter dem Datum der Abfassung der Texte zurück, da ja gerade nicht die Ereignisse selbst, sondern eben die Erwartungsstrukturen der zeitgenössischen Leserschaft den Untersuchungsge-

5 S. 256 f.

6 Hagen (S. 324) hingegen stellt in der Zusammenfassung ihrer Arbeit unter Berufung auf Vielberg (*Untertanentopik. Zur Darstellung der Führungsschichten in der kaiserzeitlichen Geschichtsschreibung*, *Zetemata* 95, München 1995, 21 f.) fest, dass die kaiserzeitliche Historiographie gattungsgeschichtlich von großer Einheitlichkeit geprägt sei. Vielberg selbst spricht davon, dass er die gesamte kaiserzeitliche Historiographie von ihrem Wesen her als eine *historia perpetua* begreifen möchte. Die Problematik in solchem Maße generalisierender Aussagen ist evident. Vor allem aber erstreckt sich die hier postulierte Konformität vor allem auf die „äußerlichen“ Formalia der Werke.

genstand bildeten. Doch, wie oben bereits erwähnt, zieht die Autorin durchaus weitere Gattungen mit in die Untersuchung ein, für welche die besagte Konformität der Erwartungshaltung der Adressaten eben nicht vorausgesetzt werden kann. So etwa müssen z. T. stark divergierende Erwartungen der Leser von Caesars *Bellum Civile*, Lucans Epos, Plutarchs Biographien oder auch dem Werk des Cassius Dio angenommen werden, obwohl es sich in Teilen selbstverständlich um denselben historischen Behandlungsgegenstand handelt. Hagen aber stellt diese Werke in ihrer Untersuchung oft sehr unkritisch nebeneinander.⁷

Die Problematik der Quellenauswahl bzw. des Umganges der Autorin mit denselben lässt sich weiterhin sehr gut an der Behandlung bzw. Nichtbehandlung des Livius illustrieren, denn dessen Werk lässt Hagen ohne weitere Erklärung praktisch vollkommen unberücksichtigt. Es bleibt nur zu vermuten, dass die Autorin sich zu diesem Schritt entschied, da uns jene die frühe Kaiserzeit behandelnden Bücher des Livius verloren sind. Da Livius nun aber als frühkaiserzeitlicher Historiker par excellence gelten kann, verbietet sich ein solcher Schritt, wenn die Erwartungshaltungen des zeitgenössischen Publikums zumindest einen Teil der Untersuchung bilden. Denn eben jene Erwartungshaltungen der Leserschaft spiegeln sich in der livianischen Schilderung der römischen Frühgeschichte doch nicht weniger wider als in seinen verlorenen Berichten späterer Ereignisse.

Zusammenfassend lässt sich dennoch festhalten, dass es sich bei Hagens Arbeit um ein gut lesbares und umfangreiches Kompendium zum Auftreten von Tränen und den mit ihnen verbundenen Emotionen in der literarischen Behandlung der Kaiserzeit handelt, welches eine Grundlage ebenso wie ein wertvolles Arbeitsinstrument für weitere mit dem Thema beschäftigte Forschungen darstellt. Die besondere Berücksichtigung der Rolle, welche Tränen im Rahmen politischer Performanz nicht nur vor Gericht, sondern etwa auch im Heerlager beigemessen wurde, zeichnet zudem ein interessantes und umfassendes Bild von den Vorstellungen unserer jeweiligen Quellenautoren.

⁷ Bspw. 134, 259, 296